

STADT BERN Die Frauenwache ist ausgebucht. Gestern wachten Studentinnen und provozierten mit einem Superwoman-Parcours. Seite 18

BERN

THUN Der Mühleplatz soll nicht mehr nur den Randständigen und Jungen, sondern allen gehören: Das will die Thuner Exekutive erreichen. Seite 24

Der Natur ein bisschen nachgeholfen

Sie litt unter ihrem kleinen Busen, fühlte sich nicht weiblich – eine 30-Jährige erzählt, warum sie sich für eine **Brustvergrößerung** entschied

Vor der Operation plagten sie Alpträume: Was, wenn der Körper die Implantate abstösst? Wie wird der Körper aussehen, wenn sie aus der Narkose erwacht? Jetzt, ein halbes Jahr nach ihrer Brustvergrößerung, hat die 30-Jährige das Gefühl, als ob sie immer so ausgesehen hätte.

CATHERINE ARBER

Wenn sie einen Pullover trug, merkte niemand etwas. Seit Jahren ging C. D., die nicht namentlich genannt sein möchte, nicht mehr ohne wattierten Büstenhalter aus dem Haus und täuschte so immer eine grössere Körbchengrösse vor.

Bund SERIE

Berner Body (3)

Der «Bund» schreibt während des Sommers über Schönheits- und Fitnessstrategien und berichtet aus dem menschlichen Gefühlshaushalt. <http://www.ebund.ch/serien>

Doch dann, im Sommer, kam alles an den Tag: Die Wahl eines Bikinis sei jeweils der Horror für sie gewesen, erinnert sich die 30-Jährige. Im Freibad schien es ihr, als ob sie die Einzige mit einem kleinen Busen sei. «Ich fühlte mich von der Natur hintergangen», sagt C. D., die bis vor kurzem noch die kleinste BH-Grösse 70 A trug. Benachteiligt fühlte sie sich auch, weil ihre Mutter und ihre Schwester von Natur aus eine grössere Oberweite haben als sie. «Mich störten meine Proportionen», erinnert sich die zierliche Frau: ihre Schultern seien im Verhältnis zum Becken zu schmal gewesen. «Ohne gepolsterten BH sah ich wie ein Knabe aus.»

Ersten Kliniktermin abgesagt

Im letzten Sommer begann C. D. ernsthaft, sich mit einer Brustvergrößerung zu beschäftigen. Sie meldete sich in einer Klinik an, sagte den Termin aber kurzfristig wieder ab. «Ich war in einer zu labilen Verfassung», erinnert sie sich. C. D. hatte sich gerade von ihrem langjährigen Freund ge-



Nach der Brustoperation schaut sich C. D. jetzt auch gerne im engen Sommertop im Spiegel an.

ADRIAN MOSER

trennt und war daran, eine neue Beziehung mit einem Mann einzugehen. «Ich nahm meinen Körper anders wahr und erlebte die Sexualität mit meinem neuen Freund neu», sagt C. D.

Der Wunsch nach einer Brustvergrößerung wuchs wieder. Dem neuen Partner zuliebe? «Nein, ich wollte es für mich tun», stellt C. D. klar. Sicher habe aber das Verlangen, schön für den Freund zu sein, «zu einem kleinen Prozentsatz» mitgespielt. Der Freund war zuerst skeptisch, als ihm C. D. von ihren Plänen erzählte. Dennoch habe er sie von Anfang an unterstützt.

Nächtelang habe sie im Internet recherchiert, erzählt C. D., die selber in einem medizinischen Beruf tätig ist. Ihr sei es wichtig gewesen, einen guten Chirurgen zu finden und über alle Details und Gefahren der Operation genau im Bild zu sein. Mitte Januar schliesslich fand das erste Beratungsgespräch in der

Wer sich welcher Operation unterzieht

Anders als in den USA wird in der Schweiz keine genaue Statistik darüber geführt, wer sich welcher Schönheitsoperation unterzogen hat. Es kann aber gesagt werden, dass Fettabsaugen, Lidstraffung, Brustvergrößerung, Nasenkorrektur und Gesichtstraffung zu den häufigsten Eingriffen in der ästhetischen Chirurgie gehören. Dies beobachtet auch Andreas Tschopp, Plastischer Chirurg an der Klinik im Spiegel im gleichnamigen Spiegel bei Bern, wo sich auch C. D. hat operieren lassen.

70 Prozent seiner Kundschaft seien Frauen, 30 Prozent Männer, sagt Tschopp. Bei den Frauen variierten die Alterskategorien je nach Eingriff: So lassen sich 20- bis 30-Jährige meistens die Brüste

vergrössern und anlagebedingte Körpermerkmale, die sie stark stören, korrigieren, beispielsweise abstehende Ohren. 35- bis 45-jährige Frauen wenden sich oft an den plastischen Chirurgen, weil sie Folgen der Schwangerschaft wie Erschlaffung des Bauchs und des Busens beseitigen möchten. Ab 45 Jahren wird die Gesichtstraffung aktuell. Männer lassen sich meistens Tränensäcke entfernen, die Nase richten sowie das Bauchfett und die «Schwimmringe» absaugen.

Alle können – sollen sie auch?

Tschopp macht eine «Demokratisierung der ästhetischen Chirurgie» aus: Heute seien es längst nicht mehr nur die oberen

Zehntausend, sie sich einen Eingriff leisteten. Schönheitsoperationen seien allen Schichten zugänglich und würden auch tatsächlich von allen genutzt.

Alle können also, doch sollen sie auch? Wo liegen die Grenzen der ästhetischen Chirurgie? Technisch machbar sei sehr viel, sagt Tschopp, doch es gebe ethische Grenzen: «Es ist heikel, wenn die Gegebenheiten der Natur nicht berücksichtigt werden.» Etwa, wenn aus einer fleischigen Nase plötzlich eine zierliche werden soll oder die verhassten Pfunde in Massen purzeln sollen. Eine Person könne durch eine Operation äusserlich nicht grundlegend verändert werden. (car)

Klinik im Spiegel in der Gemeinde Köniz statt, einen Monat später schon hatte sie einen um zwei Körbchengrössen erweiterten Brustumfang.

Nicht vorstellbar, wie es aussieht

In der Woche vor der Operation aber plagten sie jede Nacht Alpträume. «Man kann sich nicht wirklich vorstellen, wie man danach aussieht», sagt C. D. Voller Schreck malte sie sich aus, wie sie aus der Narkose erwache und viel zu grosse Brüste habe. Denn sie wollte, auch nach dem Eingriff, natürlich aussehen, erzählt sie. «Einfach nicht mehr flach sein.» Angst hatte sie auch davor, dass ihr Körper die Silikonimplantate abstösst – eine schmerzvolle Komplikation, bei der die Brust deformiert wird und die Implantate im schlimmsten Fall wieder entfernt werden müssen.

C. D. hatte Glück: Sie erlitt keine Schmerzen und ihre Wunden verheilten gut. Zu Beginn habe sie das Gefühl gehabt, dass ihr «Zementsäcke» vom Brustkorb hinunterhängen. Sie habe sich aber schnell an ihre neuen Rundungen gewöhnt. Und heute sei es für sie so, als ob sie immer so ausgesehen hätte. Ihr Umfeld merke kaum etwas von ihrer neuen Figur. «Ich habe mich ja früher mit wattierten BHs verstell», sagt sie. Sie geniesse das neue Körpergefühl und habe sich viele neue, eng anliegende Sommerkleider gekauft, die sie sich früher nicht zu tragen getraut hätte. Die 12 000 Franken, die sie für die Operation bezahlt hat, seien es ihr Wert gewesen, sagt C. D. Spätestens in 15 Jahren wird sie wieder einen plastischen Chirurgen aufsuchen, weil die Silikonimplantate ausgewechselt werden müssen.

Und wie sieht es mit weiteren Schönheitsoperationen aus? Wenn man einmal merke, wie einfach der Natur mit der plastischen Chirurgie nachgeholfen werden könne, sei man versucht, weitere Eingriffe vorzunehmen, gibt C. D. zu. Sie habe auch schon solche Gedanken gehabt, sie aber schnell wieder verworfen. «Ich bin jetzt zufrieden mit meinem Äusseren – ein paar Makel habe ich noch, aber die gehören einfach zu mir.»

WENN BEAT UND BEATE EINANDER NICHT ALLES SAGEN

Die Wahrheit kommt in der Wiege an den Tag

Beate und Beat haben Gefallen aneinander gefunden und sich schon vieles über sich erzählt. Aber nicht alles. Beat hat sich die Nase und Beate hat sich die Ohren operieren lassen. Beim ersten Besuch bei Beates Eltern findet Beat, Beates Mutter sehe noch ziemlich jugendlich aus für ihr Alter. Ein weiterer (unbewusster?) Punkt, der für Beate spricht. Was Beat nicht weiss: Beates Mutter hat sich kürzlich das Gesicht liften und schon viel früher mal die Ohren zurücklegen lassen.

Den ersten Besuch bei Beates Eltern erlebt Beate anders: Die Nase ihres zukünftigen Schwiegervaters! Diese lenkt sie zuerst ein wenig vom Gespräch ab. Was sie denkt und selbstverständlich nicht auszusprechen wagt: Zum Glück hat Beat die Nase seiner Mutter.

Zwei Jahre später kommt Lukas auf die Welt. Was die Eltern etwas betrübt: Niemand von den Angehörigen und Bekannten sagt,

Wer sich die Nase richten oder die Ohren zurücklegen lässt, kann womöglich tatsächlich seinen Fortpflanzungserfolg erhöhen – was aber paradoxe Folgen hat: Das als störend empfundene Merkmal hat dadurch grössere Chancen, den Sprung in die nächste Generation zu schaffen.

Lukas sei Beat oder Beate aus dem Gesicht geschnitten. Im Gegenteil: Sie haben schon gehört, wie böse Nachbarn sagten, Lukas sei ganz der Grossvater – abgesehen von den Ohren.

Äussere Schönheit

Die Gesetze des Lebens sprechen eine klare Sprache: Erworbenere Veränderungen am Körper werden nicht in die nächste Generation weitervererbt. Dies gilt im Negativen (Verlust eines Fingers) wie im Positiven (antrainierte Muskeln oder operativ veränderte Körpermerkmale). Ebenso klar ist ein weiterer Punkt: Schönheit wird nicht bloss subjektiv wahrgenommen. Laut Heinz Richner, Evolutions-

biologe und Professor in Bern, gibt es mehrere Studien, die zeigen, dass Personen mit symmetrischem Gesicht und Körperbau beim anderen Geschlecht als attraktiver eingeschätzt werden. Asymmetrie nimmt dann zu, wenn ein Lebewesen während seiner Entwicklung schlechten Umweltbedingungen ausgesetzt ist. Symmetrie sei in dem Sinn ein Mass für genetische Resistenz – etwa gegen Parasiten. Diese Resistenz wird teilweise weitervererbt und ist deshalb für den Fortpflanzungspartner von Interesse.

Untersuchungen gibt es selbstverständlich auch dazu, welchen Einfluss die Grösse der Brüste auf die Attraktivität einer Frau hat. Auf-

grund von Bildern, die Männern vorgelegt wurden, weiss man, dass diese eher grössere Brüste bevorzugen. Rund 80 Prozent der brustkosmetischen Eingriffe betreffen denn auch Vergrösserungen. Auffällig ist laut Richner, dass menschliche Brüste im Vergleich zu jenen der nahe verwandten Säuger «ungemein viel grösser sind». Von der Milchproduktion her wäre dies nicht notwendig. Man nehme an, dass sexuelle Selektion für diese Vergrösserung verantwortlich sei.

Das alles heisst: Falls Personen mit korrigierten Nasen tatsächlich attraktiver sind als ohne Operation, dann ist laut Richner – theoretisch – Folgendes anzunehmen: Das störende Merkmal wird in der

Zukunft tendenziell häufiger vorkommen. Werden somit am Ende nur noch Menschen mit krummen Nasen und künstlichen Brüsten herumlaufen? Richner winkt ab. Dafür sei der Effekt viel zu klein.

Innere Schönheit

Richner winkt auch gegenüber «dem Wunschdenken voreiliger Zeitgenossen» ab, dass gleichzeitig mit der Operation ein Eingriff in die Keimzellen das Nasenproblem nicht nur für den Betroffenen, sondern auch für seine Kinder und Kindeskinde lösen könnte. Denn der Bauplan der meisten äusseren Merkmale hänge nicht bloss von einem, sondern von einer Vielzahl von Genen ab. Und diese müssten

alle gleichzeitig und erst noch richtig verändert werden. «Das ist illusorisch.»

Überhaupt hält Heinz Richner nicht sehr viel von Schönheitsoperationen. Ausser wenn wirkliches Leiden damit verbunden ist. Gerade beim Leiden sieht er ein Problem: Wenn in der breiten Wahrnehmung selbst kleine Abweichungen nicht mehr tolerabel seien und zunehmend operiert würden, «leiden plötzlich Menschen, die sonst gar nicht leiden würden». Richner plädiert für die Vielfalt, die Abweichungen zulässt, für den Aufbau von Selbstvertrauen anstelle von Operationen – und für die innere Schönheit. Letztlich sei diese für einzelne Beziehungen und die Gesellschaft viel wichtiger. Innerlich schön ist für ihn zum Beispiel jemand, der interessante und kreative Ideen hat – «oder einfach eine freundliche und ethisch handelnde Person ist». *Dölf Barben*